

Centralorgan für die Gesammtinteressen der israelitischen Cultusgemeinden
in Oesterreich-Ungarn, Deutschland, Rumänien, Serbien, Türkei und Rußland.

Redaction und Administration:
Wien, III. Bezirk, Kolonitzgasse 8.

Eigenthum einer Societät.
Herausgegeben und redigirt von
S. Eibenschütz.

Aufträge für Annoncen und Abonnements übernimmt die concessionirte Annoncen-Expedition Ludwig Gans, Wien, III. Matthäusgasse 5.

Nr. 17. **Wien, 6. October.** **1885.**

Pränumerations - Einladung.

Mit vorliegender Nummer beginnt das **vierte** Quartal. Es stellt an uns die Aufforderung, ein **Wort** der Verständigung an unsere **geehrten Abonnenten**, wie an Diejenigen, die es werden wollen, zu richten.

Unser Programm.

Was wollen wir? Wir wollen durch die Herausgabe unserer Zeitung eine Lücke ausfüllen, was allen jenen willkommen ist, die nicht der extremen Einseitigkeit verfallen wollen, die sich in einer verdammenswerthen modernisirten Reformsucht oder in einem starren Zelotenthum kundgibt!

Wir wollen durch eine gutgemeinte Versöhnlichkeit alle Gegensätze zwischen den alten Anschauungen und der neuen Richtung im Judenthum abschwächen und verschwinden machen!

Wir wollen den Beweis liefern, daß man der conservativen alten Richtung angehören darf und dem Geiste des Fortschrittes nicht abhold sein muß!

Wir wollen den dornenvollen Pfad der goldenen Mittelstraße ebnen, damit auch Diejenigen eine Klärung der Begriffe und eine sichere Leitung finden, die keiner Parteifahne gedankenlos durch dick und dünn folgen wollen. Wir wollen in Wort und Bild der Majorität der jüdischen Bevölkerung die Devise verkünden: Weiche weder rechts noch links; denn überall ist die goldene Mittelstraße der beste Ausweg und das richtigste Auskunftsmittel, um Uebertreibungen und Ausschreitungen zu vermeiden und hintanzuhalten.

Wir wollen mit unerbittlicher Strenge kampfgerüstet und freimüthig gegen jenes falsche Profetenthum auftreten, dessen pietistisches, steriles Heucheln einerseits eine Stagnation im socialen und culturellen Leben des Judenthums herbeiwünscht und andererseits durch charakterlose Selbstverachtung einem vollständigen Indifferentismus huldigt, der in religiöser Beziehung den Ruin des Judenthums nach innen und außen verkündet.

Wir wollen also dieser drohenden Scylla entgehen und einer bevorstehenden Charybdis ausweichen und unserer Tradition gemäß (ma ja'aseh jehalech beemza) die goldene Mittelstraße wählen: Die faulen Zustände unserer Gemeinden rückhaltslos beleuchten, die eingerissenen Mißbräuche brandmarken, den einschneidenden Indifferentismus vieler unserer Glaubensgenossen durch gediegene Beiträge beseitigen und dafür sorgen, daß jene Ernüchterung in allen Schichten unserer Mitbürger eintrete, welche durch die Erwerbung und Förderung des Bewußtseins des Judenthums unter Juden beweisen soll, daß die Geschichte des jüdischen Volkes jedem vernünftig Denkenden in Erinnerung bringt, daß der Name Jude ein Ehrenschild in der Vergangenheit war und auch durch unsere Mission für alle Zukunft bleiben muß!

Wir wollen also durch die gründliche Wissenschaftlichkeit gediegener Artikel, durch anregende, interessante, belletristische Beiträge, durch eine sachliche Kritik aller Tagesfragen und durch eine wahrheitsgetreue Mittheilung der internen Vorkommnisse aller Cultusgemeinden nach Möglichkeit dazu beitragen, das religiöse Gefühl unserer Leser zu wecken, und jenes alte jüdische Bewußtsein wieder lebendig und wirksam machen, das einst im Volke des Judenthums an der Tagesordnung war.

Mögen daher alle Jene, die mit uns fühlen, daß eine Hebung des religiösen Gefühls, eine Wiederbelebung des jüdischen Bewußtseins — ein hochdringendes Bedürfniß unserer Zeit ist, diesem unserem Unternehmen ihre Unterstützung angedeihen lassen.

Mögen die Herren Rabbiner, Lehrer und Vorsteher unserer Gemeinden, so hoch sie in ihrer geistigen Bedeut-

samkeit auch stehen, im Interesse der Gesammtheit, für die unser Organ zur Weckung des jüdischen Bewußtseins wichtig und ersprießlich zu wirken geneigt ist, — mögen Sie alle im Interesse der Gesammtheit, im Interesse der guten heiligen Sache und mit hilfreicher Hand diesen heilsamen Zweck fördern helfen und unserem Unternehmen auch fernerhin geneigt sein, damit wir unsere besten Kräfte daran setzen können, unser vorgestecktes hohes Ziel zu erreichen.

In dieser Erwartung sehen wir getrost dem glücklichen Fortgange unseres Unternehmens entgegen und erinnern die zahlreichen geehrten Abonnenten und Freunde der „Illustrirten Gemeindezeitung“ an die gefällige rechtzeitige Erneuerung des Abonnements auf das vierte Quartal, d. i. vom 1. October bis Ende December 1885, damit in der weiteren Zusendung keine unliebsame Unterbrechung stattfinde.

Neu eintretende Abonnenten erhalten die bisher erschienenen Nummern, soweit eben unser reservirter Rest reicht, gratis.

Gleichzeitig machen wir die P. T. Freunde unseres Unternehmens darauf aufmerksam, daß wir vom heutigen Tage angefangen unsere Interimslocalitäten verlassen und unser neues Redactions- und Administrations-Bureau unter Adresse: III., **Kolonitzgasse** 8, eröffnet haben.

Adresse für Correspondenzen und Geldsendungen:

Redaction

der

„Illustrirten Gemeindezeitung“

in Wien, III., Kolonitzgasse 8.

Der **Abonnementspreis** mit Postzusendung **beträgt** vierteljährig: **Ein Gulden österr. Währ.**

Figuren aus dem Schauerroman Ritter.

Eine objective Recension der großen Nationaldichtung der Dorfbewohner von Lutcza (Galizien).

Wie bei allen großen mysteriösen Dichtungen eines Volkes bleibt der Autor dieses sensationellen Literaturproductes dem forschenden Auge des Kritikers vorläufig verborgen. Das Volk von Lutcza hat bis zum heutigen Tage den gewissenlosen Fabrikanten dieses elenden Machwerkes noch nicht entdeckt. Wir werden also vergebens bei den Honoratioren dieses Dorfes nachfragen und wollen mit bitterer Resignation nun die Personen der Handlung betrachten.

Da fällt uns in erster Reihe das geistliche Brüderpaar Dziewicky auf. Zwei Priester von Kern und Schrott, die in den traurigen Zeiten der Inquisition eine gut besoldete Functionsthätigkeit entfaltet hätten. Schon dieses saubere Brüderpaar allein macht uns den ganzen Roman widerwärtig. Bedauernswerthes Dorf, das solche geistliche Lenker und Führer besitzt! Kann es uns da wundern, wenn die Schafe dieser Seelenhirten wie Lämmergeier alles zerfleischen, was ihren Augen unangenehm ist. Auch das Klima dieses Ortes scheint auf die Gehirnfunction aller dort lebenden Schäfchen dieser Seelenhirten derart schädlich einzuwirken, daß diese unschuldigen Lämmlein in der zweiten Minute das vergessen, was sie in der ersten feierlich unter Eid ausgesagt haben — eine Erscheinung, die nahezu in allen Scenen der Lutczaer Mordgeschichte sich wiederholt. — Die geistlichen Herren vergessen also ebenfalls, was sie vor nicht gar langer Zeit über das Ehepaar Ritter Gutes ausgesagt hatten. Diese zwei gehirnschwachen Brüder vergessen, daß ihre ersten Aussagen protocollirt wurden und wollen sich durchaus nicht mehr erinnern, über das Ehepaar Ritter bei ihrem ersten Verhöre das beste Leumundszeugniß ausgestellt zu haben. In demonstrativer Arroganz treten diese zwei Zeugen vor das Forum der Geschworenen und würdigen bei ihren gefühllosen kühlen Aussagen das unglückliche Ehepaar Ritter keines Blickes. Der dumme Stolz der beiden Herren sollte vielleicht zeigen, daß die ehrwürdigen Herren von der Schuld der Angeklagten vollkommen überzeugt sind. Nach unserem Dafürhalten war das ganze arrogante Auftreten dieser zwei Seelenhirten lächerlich und am allerwenigsten eines Priesters würdig; denn die Erfahrung lehrt, daß die Priester einer Confession nur dann ihr Amt gut verwalten, wenn dieselben in friedliebender Art ihre Glaubensgenossen ermahnen und belehren, daß eine Religion der anderen die Achtung nicht versagen darf.

Wie soll es uns bei solchen Charakteren wundern, wenn diese Dorfpriester in ihren Mußestunden aus einem Pamphlet über unsere Nationalliteratur erfahren haben wollen, daß der Talmud dem Judenthume gebiete, derartigen Unfug auszuüben, wie es die hirnverbrannten Ideen dieser intoleranten Priester zu denken belieben. Wir können daher mit gutem Gewissen die Behauptung aufstellen, daß der dümmste Schuljunge in der arg verlästerten Judengasse sich nicht entblöden würde, derartigen Unsinn zu wiederholen. Dagegen haben wir es öffentlich vernommen, wie die systematisch vertrottelten Bauern, und Katechumenen obgenannter zwei geistlichen Herren, sich nicht schämen, zu sagen, daß in ihrem Dorfe dem Aberglauben gehuldigt wird, daß Diebe nicht ertappt werden, wenn sie einer todten Frau, die schwanger gewesen, die Frucht herausnahmen. Schon diese Aussage allein könnte uns zu der Annahme verleiten, daß diebische Bewohner des Dorfes Lutcza die Mordthat begangen. Allein eine solche Behauptung widerspricht unserem toleranten Princip, das nicht einmal übel beleumundeten Individuen einen so abscheulichen Mord zumuthen kann und umsoweniger können wir es ruhig mit ansehen, wie die Intriguen eines Dorfpriesters unseren Glaubensgenossen ein so abscheuliches verdammenswerthes Verbrechen aufhalsen konnten.

Denn der Proceß Ritter ist nach dem Urtheile des gesunden Menschenverstandes nach jeder Richtung ein trauriges Seitenstück zur Tisza-Eszlaer-Affaire. Ein elendes Lügengewebe, dessen dichten Schleier die gütige Vorsehung bald beseitigen wird. Nicht viel würdiger benahmen sich die anderen Zeugen dieser Mordgeschichte.

Niemand hatte etwas gesehen, alle haben nur vom „Hörensagen“ die Spuren dieser Schauderthat beobachtet! Das Corpus delicti selbst wird von zwei medicinischen Facultäten als „allzu stark im Verwesungszustande zur Zeit der Auffindung befindlich“ beurtheilt und die Angeklagten, von aller Welt verlassen, betheuern bei allem, was heilig ist, ihre Unschuld. Da wurde uns der Hauptbelastungszeuge Stochlinsky vorgeführt! Ein verworfenes Subject, welches aus dem Munde des Vorsitzenden alle erdenklichen Vorwürfe ruhig anhörte und nach allen Kreuz- und Querfragen dennoch fest und unerschütterlich behauptet, daß seine erste Aussage eine niederträchtige, erdachte Ausrede war, um vor den Prügeln der Gensdarmen geschützt zu sein. Bedenkt man noch, daß Stochlinsky bereits vor Jahren wegen Todtschlag ange-

klagt war und wegen Mangel an hinreichenden Beweisen freigesprochen wurde, dann graut uns ordentlich vor dieser Jammererscheinung, *deren erste Aussage im Stande war, eine friedliebende Familie in's Unglück zu stürzen.* Stochlinsky hat in einem lichten Momente eingestanden, daß er jetzt erst sehe, wie unglücklich er seinen ehemaligen Brodherrn Ritter gemacht, wie undankbar er sich gegen seinen ehemaligen Wohlthäter benommen. Aber seine Reue ist *für den strafenden Arm der Gerechtigkeit* zu spät Das Blut der ermordeten Franziska Mnich schreit um Rache! Wer soll diesen Mord sühnen? Wer soll nach der unüberlegten Aussage eines besoffenen furchtsamen Feiglings, wie Stochlinsky ist, die Zeche seiner problematischen Schauercomödie mit dem Blute bezahlen? Das unglückliche Ehepaar Ritter? Die Feder sträubt sich, die Worte niederzuschreiben! Eine ganze Familie, Vater, Mutter und zwei Töchter sollen die aufgetischte Schauermär Stochlinsky's sühnen! Nun zeigte sich aber die Achillesferse dieses schlecht ausgeheckten Romanes! Der Autor dieses elenden Machwerkes hat vergessen, daß in unserem Vaterlande noch kluge Richter leben, welche beweisen werden, daß alle Beschuldigungen in diesem Processe, wie die Vertheidigung sagt, „*hinfällig und in dichten Nebel verhüllt*" dastehen! Die ganze Zusammenstellung des Schauerromanes ist mißglückt.

Eine sonderbar lächerliche Rolle spielte der sterbende Telesz in diesem Processe, der seinen darbenden, lachenden Erben anstatt eines großen Beutel Geldes das Vermächtniß zurückgelassen haben soll, es ewig zu bedauern, bei dem Untersuchungsrichter nicht angegeben zu haben, daß er eines Tages gesehen habe, wie man aus dem Hause Ritters einen verdeckten Gegenstand hinausgetragen habe. Beruhige dich, arme Sünderseele Telesz, der verdeckte Gegenstand, den man aus dem Hause Ritter's heraustrug, war durchaus nicht der Leichnam Franziska Mnich's, denn derjenige, welcher einen Leichnam fortzuschaffen hat, wird gewiß nicht bei helllichtem Tage diese gefährliche Arbeit verrichten!

Aus den vorgeführten Figuren dieses Schauerromanes ergibt sich die erfreuliche Thatsache, daß alle Belastungszeugen als Personen der Handlung ihre Rollen gut einstudirt hatten. Nur das ewig waltende Auge der Vorsehung allein kann dieses Lügengewebe durchblicken, um unseren Gegnern einen abermaligen Beweis zu liefern, daß das Judenthum besser ist, als die Lästerzunge seiner Widersacher! Sonst wäre es fast unerklärlich, warum das Schicksal gerade bei einem so kleinen Volksstamme so viele Leiden aufzuführen vermag.

Aber unser religiöses Bewußtsein wird dadurch nicht erschüttert, **denn es schläft nicht und schlummert nicht der Hüter Israels!**

Siegfried Impavidus.

Aus dem Gemeindeleben.

(Politische Rückblicke. — Unsere Bildungsanstalten. — Der Begründer des I. österr. Proseminars zur Heranbildung von Religionslehrern und Rabbinern. — Eine Antwort an „einige Mitglieder" der Kadima und Zukunft. [Noch so jung und schon ein Mohr!])

Politische Rückblicke.

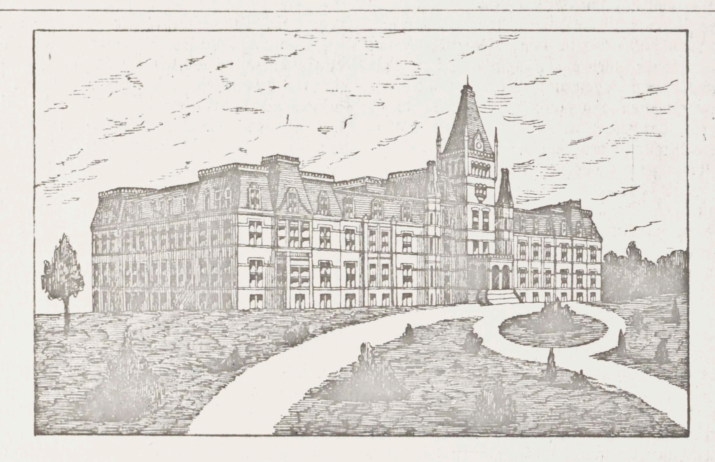
Ein neuer Hoffnungsstrahl belebt die apathischen Gedanken unserer Mitbürger; denn die Pforten des Parlamentes sind wieder eröffnet. Bald werden die Privatgefühle des Nationalitätenhaders auf der Tribüne widerhallen. Bald werden unsere Volksvertreter vergessen haben, daß die stürmischen Scenen des Nationalitätendusels das Gesammtwohl des Staatsinteresses unterwühlen, den Racenhaß fördern und die Jammererscheinung einer Nationalitätenschlacht zur Reife bringen. Anstatt gemeinsamer Bestrebungen für das Staatswohl, anstatt Anregung und Vorschläge zur Verbesserung unserer arg darniederliegenden volkswirthschaftlichen Interessen, wird uns die kommende Parlamentsthätigkeit wahrscheinlich wieder so stürmische Scenen liefern, die uns alljährlich beweisen, daß das Privatgefühl der Nationalitäten unseren Volksvertretern mehr am Herzen liegt als das Gesammtwohl ihrer Wähler, als die Interessen des Staates. Ja, noch mehr! Die turbulenten, trüben Nationalitätsgedanken ermuthigen schon jetzt einige kühne Fischer zur Erlangung guter Beute; denn die Ultramontanpartei beabsichtigt in der bevorstehenden Legislaturperiode **die Wiederherstellung der confessionellen Schule** als einen wesentlichen Programmpunkt aufzustellen! Welche interessante Debatten wir diesem Schlachtrosse der ecclesia militans verdanken werden, das beweist uns am besten die Schulgesetzdebatte aus der Reichsrathssession des Jahres 1867. Der betreffende Paragraph, durch welchen das Verhältnis der Schule zur Kirche besonders geregelt wurde, lautet: die Leitung und Aufsicht über das ganze Unterrichtswesen steht ausschließlich dem Staate zu und wird durch die hiezu gesetzlich berufenen Organe ausgeübt. Nun muß man doch fragen, was der Clerus aus der österreichischen Schule gemacht hatte, daß man genöthigt war, die seit dem Jahre 1804 vom Clerus ausgeübte Aufsicht über die Schule einzuschränken. Diese Frage hat am besten ein damaliger Abgeordneter, Dr. v. *Figuly*, beantwortet, der ungefähr Folgendes sagte: „Dem Verfalle ist die Schule nahegegangen und von dem Verfalle wollen wir sie retten. Man hat die Schule mißbrauchen wollen, um das Gefühl der Freiheit zu ersticken, um dem Zeitgeiste einen Radschuh anzulegen, damit er nicht weiterschreiten könne. Allein der Zeitgeist schlief nicht, der Zeitgeist ließ sich nicht einengen, der Zeitgeist sprach: Es werde Licht und es ward Licht. Es ist licht geworden und man verlangt von uns, daß man dem Zeitgeiste Rechnung trage und die Schule frei mache von den Fesseln, die ihr von dem Concordate gelegt worden sind."

Das kleinliche Festhalten an dem Wortlaute todter Buchstaben hat eben damals den Geist aus der Schule gejagt und das größte Unglück in dem Gegensatze zwischen Kirche und Wissenschaft hervorgerufen. Die Toleranz des Glaubens konnte hiedurch kein Terrain finden. Was sollen aber die Freunde der confessionellen Schule thun, wenn man gar momentan daran geht, die überaus zahlreich den Mittelschulen zuströmende Jugend mehr den gewerblichen Lehranstalten zuzuleiten. Werden durch derartige Vorkehrungen wirklich die Interessen der Industrie gefördert? Wird die traurige Lage des „kleinen Mannes" hiedurch verbessert? Soll man denn wirklich der Ansicht huldigen, daß ein geistiges Proletariat den zu Tage tretenden Umsturzbestrebungen Vorschub leistet?

In den israelitischen Cultusgemeinden denkt man über diese Erscheinungen ganz anders. Die Ursache des wirthschaftlichen Niederganges und des herrschenden Anarchismus liegt in der ungleichmäßigen Pflege der Gesammtinteressen unseres Staates. Während die sorglosen Apostel der Nationalitätenhetze die unbedeutendsten Club- und Vereinsfragen wochenlang erörtern, darben die arbeitenden und industriellen Kreise unter der drückenden Last hoher Steuern und harren vergebens auf Reformen, welche dem

Bedürfnisse der Bevölkerung entsprechen. Man befürchtet also in den israelitischen Cultusgemeinden vorläufig durchaus nicht die Segnungen der von ultramontaner Seite herbeigewünschten confessionellen Schule, sondern man ist eifrigst bestrebt, die Interessen des kleinen Mannes zu fördern und durch Creirung von Spar- und Vorschuß-cassen dem arg darniederliegenden Kaufmanns- und Gewerbestande aufzuhelfen. Denn die Erfahrung lehrt, daß oft der kleinste Betrag bei dem Betriebe eines Geschäftes eine große Rolle spielt. Und sobald einmal das Betriebs-capital nicht in Ordnung ist, so ist das ganze Unternehmen in Gefahr. Für den großen Geschäftsmann ist die Creditbeschaffung keine Lebensfrage, dagegen bildet sie beim kleinen Manne das Alpha und Omega seines Bestandes. Wer eben mit den Bedürfnissen der kleinen Gemeinden vertraut ist, der weiß nur allzugut, welche hohe Verdienste man sich erwerben könnte, wenn man dem Bedürfnisse des kleinen Mannes Rechnung tragen würde und sich mehr mit Reformen zur Besserung der Lage der arbeitenden Classen befassen würde als mit unnützen Parteikämpfen, welche die Bevölkerung demoralisiren.

Mögen daher unsere Volksvertreter eifrigst bestrebt sein, in ihrer neuen Parlamentsthätigkeit das Privatinteresse des Nationalitätsgedankens zu mäßigen und die volkswirthschaftlichen Interessen ihrer Wähler in erster Reihe zu fördern. Dr. S. Engelmann.



Das größte jüdische Waisenhaus der Welt.

Erbaut von der Congregation der „United States“ in New-York (Amerika).

Unsere Bildungsanstalten.

Ueberall ertönen die bedeutungsvollen Nothrufe der wenigen aufrichtigen Freunde unseres Gemeindewesens. Ein allgemeines Bedürfnis macht sich geltend; denn wir haben leider in ganz Oesterreich keine Anstalt, in welcher die Gemeindefunctionäre ihre Ausbildung erlangen können. Wir haben keine Anstalt zur Heranbildung von Religionslehrern, Cantoren und sonstigen Gemeindefunctionären, deshalb liegt das religiöse Moment überall arg darnieder. Der Indifferentismus greift um sich und macht einer phrasenvollen Zukunft Platz, in der es so weit kommen wird, daß Diejenigen, welche hebräisch lesen können, als Talmud-Gelehrte betrachtet werden.

Zur Regelung des Gemeindewesens, wie auch des religiösen Niederganges gibt es ein einziges Mittel, nämlich die Creirung von Bildungsanstalten! — So wird jetzt allgemein behauptet! Von da kann man mit Gewißheit einer messianischen Zeit des Judenthumes entgegensehen, denn das patriarchalische Zusammenleben der Zöglinge in derartigen Anstalten würde jeden Gegensatz aufheben.

Und mit Recht! denn hat einmal der Geist seine wirkliche Reife erlangt, so daß er die Suprematie über die leidige Materie endlich errungen, dann muß ohne Weiters jeder Gegensatz aufhören.

Es fragt sich nun: wie muß eine solche Anstalt beschaffen sein, um dieses schöne, erhabene, unsere Glaubensgenossen beglückende Ziel zu erreichen? Da wir nicht gleich einem Philosophen alles a priori wissen können, so müssen wir unsere Zuflucht zu empirischen Mitteln nehmen, um von der Folge auf den Grund mit Evidenz zu schließen.

So wollen wir denn eine kleine Umschau in dieser Richtung halten, um uns von der Leistungsfähigkeit zu überzeugen.

In Deutschland, Frankreich u. a. m., derzeit auch in Ungarn, gibt es solche Anstalten, aus welchen große, auf allen Gebieten der menschlichen Erkenntnis mit Geist begabte Männer hervorgingen, die sich als Denker, Forscher, Dichter, Geschichtsschreiber einen unsterblichen Ruhm verschafft haben. Und doch müssen wir den Beginn des jüdischen Niederganges vom Beginne derartiger Thätigkeit bezeichnen! Sollte etwa das jüdisch-religiöse Princip kein Licht verbergen? Unmöglich! Das beweisen unzählige Stellen im Talmud, daß die Erlernung aller Wissenschaften ein Agregat der Religion sei und selbst fremde Sprachen nicht ausgeschlossen seien!

Hieraus ersehen wir, daß zur Geistesbildung noch etwas gehört und sollen wir nicht fehlgehen, ist es nöthig, daß wir unser Augenmerk auf derartige Anstalten bei anderen Confessionen richten; da sehen wir, daß die Männer, welche aus ihnen herauskommen, ungeachtet ihrer ausgezeichneten, vielseitigen Bildung doch ihrem

Berufe ganz gewachsen sind — und das scheint wohl nur zu sein, weil nicht nur ihr Geist, sondern auch ihr Herz und Gemüth in ihrer Religion ausgebildet wurde. Betrachten wir nun derartige jüdische Anstalten, so sehen wir auf den ersten Blick, daß ihnen leider das Letztere abgeht; man lehrt wohl Religion, es wird auch Gewicht auf jüdisch-religiöse Literatur, als Talmud und Comentatoren gelegt, aber nur wie auf Latein und Griechisch! — Ja wenn unsere Gemeinden Academien wären und der Rabbiner nur den Catheder auszufüllen hätte, da würden sie unstreitig am Platze sein, allein unsere Gemeinden sind höchstens Kindergärten, und da muß alles mit Gefühl, Beispiel und Anschauung geleitet werden! Da brauchen wir neben der vielseitigen wissenschaftlichen Geistesbildung auch eine Ausbildung des jüdischen Geistes in der jüdischen Literatur. Es müßte mehr auf wirkliche Religiosität gesehen werden — dann würden unsere Berufsmänner ihrem Amte ganz gewachsen sein und als wahre Seelsorger ihrer Gemeinde vorstehen.

Daß wir uns bei dem in Brünn creirten Proseminar dieser Hoffnung hingeben können, beweist wohl am besten der Mann, durch dessen Anregungen diese Anstalt ins Leben gerufen wurde und dessen Biographie wir auf vielseitiges Verlangen unseren geehrten Lesern vorführen.

Baruch Placzek ist am 1. October 1839 in Weißkirchen geboren, wo sein Vater damals Rabbiner war. Als Knabe wurde er nach Nikolsburg geschickt, wo er das Gymnasium besuchte und unter Anleitung des damaligen Landes-Rabbiners Hirsch die rabbinischen Studien fortsetzte, in welche er frühzeitig im Hause seines Vaters eingeweiht wurde. Später trat er in das Gymnasium in Brünn ein, wo er die Maturitätsprüfung ablegte, um von da an die Universität nach Wien zu gehen. Schon im Gymnasium zeichnete er sich derart aus, daß er, ein Schüler der 6. Classe, den Preis erhielt, welcher auf das beste lateinische Gedicht gesetzt war. Nachdem er kurze Zeit in Leipzig studiert hatte, und daselbst zum Doctor promoviert worden war, erhielt er durch Verwendung Hirsch's, mit dem sein Vater innig befreundet war, einen Ruf in ein reiches Frankfurter Haus, wo er einen frommen Mann als Gesellschafter im Talmud unterrichtete. Von hier kam er nach Hamburg, um eine neugegründete Bürgerschule zu leiten und von da nach kurzer Wirksamkeit nach Brünn, wo er als Rabbiner und Prediger im Jahre 1861 sein Amt antrat. Hier wußte er, ein junger Mann von kaum 23 Jahren, sich so glänzend zu behaupten, daß er der immer anwachsenden Gemeinde eine Persönlichkeit wurde, an die sich die Gehässigkeit nicht heranwagte. Sein bevorstehendes 25jähriges Jubiläum wird zeigen, welcher Achtung er sich bei seiner Gemeinde erfreut.

Als Schriftsteller hat sich Dr. Placzek gleichfalls einen Namen gemacht. Einzelne Predigten, die er erscheinen ließ, darunter besonders der Nachruf, den er am Sarge seines verewigten Vaters sprach, reihen ihn unter die Classiker der Kanzelberedsamkeit. Als theologischer Schriftsteller ist er wohl nicht aufgetreten, doch verrathen seine naturwissenschaftlichen Aufsätze, die er theils als Broschüren herausgab, theils in Fachzeitschriften erscheinen ließ, alle das Bestreben, durch Heranziehung der Schätze der jüdischen Literatur das Gebiet der Wissenschaft zu befruchten.

Endlich hat er als lyrischer Dichter durch seine unter dem Pseudonym Benno Planek herausgegebenen „Stimmungsbilder" und durch seine jüdischen Dichtungen „Im Eruw" sich einen Platz in der Literaturgeschichte erworben.

Dem neuen Landesrabbiner rufen wir den Glückwunsch des Psalmisten aus vollem Herzen zu. „Zlach urchaw al dewar emes."

Es ist die höchste Zeit, daß in die zerfahrenen Zustände Mährens eine ordnende Hand eingreife. Rabbinat, Religionsunterricht und Ritualpraxis liegen sehr im Argen und Niemand wird sich über hierarchische Gelüste beklagen, wenn eine energische Hand das Chaos beseitigen wird. Wir hoffen zuversichtlich, daß die Vorsehung den Mann an die Spitze gestellt hat, welcher befähigt ist, eine bessere Zeit einzuleiten. Rabbiner J. L. Rosner.

Noch so jung und schon ein Mohr!

Denn so spricht der Herr der Heerschaaren, der Gott Israels; ihr dürfet euch nicht täuschen lassen von den Propheten, den Wahrsagern, die unter euch sind; dürfet nicht achten auf die Träume, die ihr selbst träumt, denn sie verkünden euch Falsches in meinem Namen, ich habe sie nimmer gesandt, spricht der Ewige. (Jeremias 29.)

Mit den heiligen Worten dieses Propheten beginne ich heute meine Erwiderung an die Herren Kadimaner und diese wenigen Worte sollen genügen, um die jungen Träumer aus dem Schlafe herauszubringen, dem sie seit 2 Jahren verfallen sind.

Um die Leser dieses geschätzten Blattes mit dem Vereine „Kadimah" zu deutsch: „Vorwärts" bekannt zu machen, ist zu erwähnen, daß vor zwei Jahren es einigen Studenten in Wien eingefallen ist, einen Verein unter dem Namen „Kadimah" zu gründen. Laut Statuten ist der Zweck dieses Vereines (gedr. 1883) folgender: „Der Verein bezweckt die Pflege der Literatur und Wissenschaft des Judenthums mit Ausschluß jeder politischen Tendenz; diese Statuten wurden am 23. März 1883 von der hohen k. k. n. ö. Statthalterei genehmigt.

Es ist mir bis zur Stunde unerklärlich, warum sich dieser Verein „Vorwärts" nennt, indem er thatsächlich blos von vergangenen Gegenständen spricht, somit gar rückwärts geht. Selbstverständlich ist es Niemandem eingefallen, zu bedenken, daß das junge zarte Kind, welches blos auf das Studium absieht, ohne jede politische Tendenz zu berühren, daß dieses Kind keine 2 Jahre alt, schon zu wirthschaften anfangen wird. Es ist zwar zu jung und kränklich, um selbst vom Tische das Glas zu nehmen und zu zerschlagen, aber es greift die Füße der Tische und schüttelt so lange, bis das Glas von selbst vom Tische fällt und in kleine Stücke zerschellt. Der Verein „Kadimah" ist jung und er kann auch, wenn er es will, das Judenthum nicht direct ruiniren, aber die Idee mit dem ganzen Tische zu schütteln, eine nationale Idee, die ist gefährlich, und Diejenigen, welche diese Mißgeburt auf die Welt brachten. (Diese Störche werden ihren Schnabel nie reinwaschen.)

Bevor ich mich entschlossen habe, den Herren Kadimanen ein ernstes Wort zu sagen, habe ich es genau überlegt. Ich habe die Folgen einer Polemik in diesem Sinne sogar als gefährlich gehalten, als ich aber das kadimanische Organ erblickte, das ausnahmsweise blos da zu sein scheint, um die jüdisch-nationale Idee zu verbreiten und dieselbe der Welt aufzudrängen, dann war es länger auszuharren nicht möglich, ich mußte zur Feder greifen.

1. Es hat mich sehr gefreut, zu erfahren, daß die Kadimaner meinen vollen Namen kennen; ich habe es nun nicht mehr nöthig, den jungen Herren Kadimanern dies mitzutheilen. Wenn nun dem so ist, warum habt ihr, liebe Kinder, auch das nicht erfragt, daß euer Gegner

mehr als ihr alle sammt euren Ehrenmitgliedern hebräisch versteht, ja sogar täglich mehr Zeit dazu verwendet?

2. Ihr jungen Herrchen, macht euch über die Assimilation lustig und degradiret die Assimilanten zu Affen! Nun möchte ich euch fragen: Sind Diejenigen keine Affen, die aus sich um jeden Preis eine neue Nationalität aus dem Boden stampfen wollen, um nur den Bulgaren, Herzegowinaern 2c. nachzuahmen und diesen kleinen Völkern gleichgestellt zu werden? Eure Mitschüler, (die Mitglieder des Vereines „Kadimah" sind Studenten), die Herren Schönerianer, denen ist Oesterreich zu wenig deutsch und euch ist Europa zu wenig hebräisch: jene gravitiren über den Rhein und ihr über den Jordan; jene tragen breite Hüte, weil sie deutsch-national sind, und ihr? Weil ihr hebräisch-national seid? Wer ist nun ein Affe?

Uebrigens, ihr lärmt doch nicht erst seit heute! Zwei Jahre sind doch viel bei einem Kinde, warum haben sich bis zur Stunde bei euch keine Mitglieder gemeldet, die eine hervorragende Stellung im öffentlichen Leben einnehmen, sind unsere berühmten theologischen Koryphäen Eure Mitglieder? Nein! Ihr habt weder Chassidim noch Fortschrittler in eurem Lager, Niemand will anbeißen und ihr müßet angeblich euer Dasein von Tanzkränzchen fristen, welche zu eurem heiligen Unternehmen gar nicht passen!

3. Die nationale Idee der Kadimaner entstand meiner Ansicht nach zufolge der Auswanderung der Juden aus Rußland und Rumänien. Wir haben nun diese Idee den Kazapen und Bojaren zu verdanken. Es fällt mir aber nicht ein, diejenigen Juden zu beschuldigen, welche nothgedrungen zur Auswanderung, im Oriente und sogar in Palästina sich eine Heimat gründen wollen, anstatt den neuen Welttheil aufzusuchen. Ich habe nichts dagegen, und wären die russischen Studenten mit ihrer nationalen Idee nicht aufgetreten, hätte die türkische Regierung ihnen die Ansiedelung gestattet. Die Türken sind aber schlau genug, und der Lärm der hebräischen Zeitschriften, welche schon von einem jüdischen Staate träumten, hat genügt, um den Flüchtigen die Thüre vor der Nase zu verrammeln.

4. Der Herr Kadimahpräsident macht sich über mein Gewerbe lustig und glaubt, gar witzig zu sein!

Ich meinerseits kann diesen Herrn blos versichern, daß ich mir aus meinem Gewerbe eine Ehre mache; *) denn jeder kann doch nicht Pflasterschmieren oder Expensen schreiben. Uebrigens wissen nicht die Herren Kadimaner, daß alle Größen des alten Judenthums Handwerker waren (heute Fabrikanten genannt), sie waren Schuster und Lehrer zugleich nur das Fleischhauer- und Bäckergewerbe war verachtet. Die Weberei war aber noch im Alterthume das edelste Gewerbe und wie die Meister dieses Gewerbes im II. Buche Moses genannt werden, hatten die Kadimaner noch im nationalen Cheder erfahren.

5. Der Präsident der „Kadimah" scheint mit den Polen nicht auf gutem Fuße zu leben, denn in seiner Wuth nennt er mich „echter Nationalpole". (!) Heißt das eine Beleidigung! Ich begreife, daß die Polen am meisten den Kadimanern Widerstand leisten, denn diese, mit Ausnahme einiger Brodyer, wollen nicht anbeißen. Man wird es auch nicht so weit bringen, daß ein echter Pole, wenn auch jüdischer Confession, sein Vaterland verleugnen soll, um sich eingewanderten Russen und Rumänen anzuschließen.

*) Der Verfasser dieser Einsendung ist der erste Mann in Oesterreich, der die Seidenfabrikation in Galizien eingeführt hat. (Anmerkung der Redaction.)

Jeder Student, ja jeder Mensch hofft doch einmal durch Fleiß und Ausdauer, durch Gemeinnützigkeit einst eine hervorragende Stellung in der Gesellschaft einzunehmen; nun wie werden einst die nationalen Studenten auch nur den Mund öffnen können, um von Landesgegenständen zu sprechen, wenn sie selbst sich dem Lande entfremdet haben; wie werden sie den Muth haben, ein Landes-Amt für sich in Anspruch zu nehmen, wenn sie gar im Lande auf Kündigung wohnen. Meine lieben Landsleute, der Weg ist gefährlich für eure Zukunft und müßt ihr wenigstens euern Eltern zuliebe das nicht thun, denn diese haben euch hieher geschickt, um eure Studien zu beendigen, nicht aber um nationale Mißgeburten ihnen nach Hause zu bringen.

Nehmet euch die Russen und Rumänen nicht zum Muster, diese haben leider kein Vaterland, auf diesen ruht der Fluch Gottes; die Länder, in denen sie schon so lange Zeit gewohnt, können oder wollen sie nicht vertragen, sie spucken sie förmlich aus! Ihr aber habt keine Ursache, euer Vaterland zu verleugnen und ein neues zu suchen. Wir sind über 800 Jahre in diesem schönen und fruchtbaren Lande Oesterreich, es hat überall gedonnert und geblitzt, die Juden waren stets die Verfolgten, den österreichischen Juden aber wurde kein Haar gekrümmt!

Unsere Glaubensgenossen sind schon länger in Polen als eure Ahnen in Palästina. Trachtet nur dem Lande nützlich zu sein und die Mitbürger werden schon Vertrauen zu uns gewinnen, denn die Beweise, welche die jüdischen Auswüchse zu jeder Zeit den Mitbürgern geben, sind nicht im Stande, die Vorurtheile ganz zu verscheuchen.

VI. Der Präsident der „Kadimah" begeistert sich für die nationale Idee seines hochlöblichen Vereines, aber ein gewöhnlicher Mensch könnte sich für eine so schädliche und gefährliche Idee nur dann begeistern, wenn er nach dem Studenten-„leer"-System ex getrunken hat. Denn wäre es wirklich wahr, daß die Juden eine besondere Nation bilden müssen. Warum haben dann die großen Gelehrten des Judenthumes davon nie eine Erwähnung gemacht? Der heilige Raschi, der weltberühmte Maimonides, der große Abarbenell, alle die seligen Größen haben dieses nationale Pulver nicht erfunden, nur euch, meinen lieben Studenten, ist es gelungen, den Nationalitätsdusel aus den Uebersetzungen der heiligen Schrift und jüdischen Geschichte herauszugrübeln? Der heilige Raschi hat seine Landessprache hochgehalten, er hat jedes unverständliche Wort in's Französische übertragen, in der Hoffnung, daß seine Glaubensbrüder noch lange in diesem Lande bleiben werden und weil ihnen die Landessprache als Muttersprache gelten soll. Der Philosoph Maimonides hat über Alles, sogar über Sternkunde gesprochen, nur nicht von eurer Nationalitätsduselei.

Man muß doch zugeben, daß die nationale Idee ja eine politische Tendenz hat, wozu euer Verein laut § 2 der Statuten gar nicht berechtigt ist.

8. Wenn den Kadimanern wirklich blos um die Geschichte und Literatur der Juden zu thun ist, warum bleiben sie denn nicht dabei? Kann man denn anders kein Hebräisch lernen, wenn man nicht vom nationalen Standpuncte ausgeht? Wenn ihr es mit der hebräischen Literatur ernst meint, so leget die Maske ab, höret auf von dem Erez Israel zu plaudern, seid keine nationalen Hebräer, sondern europäische Juden, die ihre Religionssprache hochhalten, weil die Sprache uns als Religionsgenossen vereint. Die Grenze aber eines jeden Landes

oder eines einheitlichen Staates ist auch die Grenze unserer nationalen Verwandschaft.

Was die Natur dem Menschen instinktmäßig gegeben hat, werdet Ihr Kadimaner nicht herauscultiviren können. Es bleibt ein Naturgesetz. Und damit habe ich wieder einmal Euch jungen Herren Euren Standpunct klar gelegt.

Schließlich ersuche ich euch, als Religionsgenosse und Mitglied des Vereines Ojczyzna! Hört doch auf mit euren Träumereien und Plaudereien. Bekümmert euch mehr um die Literatur und Wissenschaft des Judenthums, auf diesem Felde findet ihr mich stets als Freund und Anhänger, wenn euch meine Freundschaft nur nicht unangenehm sein sollte!

Ihr werdet auch bald Mitglieder aufzählen können, die eine Stellung im In- und Auslande einnehmen, alle Größen des Judenthums werden euch unterstützen und der Verein wird seinen Namen „Vorwärts" verdienen. Wenn ihr aber fortwirthschaften wollet wie bis nun, so rathe ich euch die Statuten zu ändern und den Sitz des Vereines nach Rußland, Rumänien oder gar nach Palästina zu verlegen. Hier ist kein Platz für die jüdisch-nationale Träumerei!!!

Josef Baar,
Seidenfabrikant in Lemberg.

Meier Ezofowicz*).

Nach Dr. Gustav Karpeles.

Den interessantesten Einblick in die Werkstätte des dichterischen Schaffens gewähren uns die sogenannten Judenromane. Man darf dabei nicht an unsere Verhältnisse denken, wo durch eine häßliche Agitation für eine Weile die sogenannte Judenfrage wieder künstlich aufgewirbelt worden ist, sondern man muß sich die Verhältnisse in Polen und Rußland vergegenwärtigen, wo die Juden einen ansehnlichen Theil der Gesammtbevölkerung bilden und wo die Frage ihrer Emancipation, ihrer Assimilirung eine wahrhaft brennende ist. Wir kennen den polnischen Juden nur durch die verwahrlosten und schmutzigen Exemplare der Gattung, die wir jahraus jahrein auf unseren Straßen betteln sehen. Gern ist man geneigt, nach diesen die ganze Species zu beurtheilen. Da kommt aber die Dichterin, die ein warmes Herz für die Leiden der Menschheit und jedes einzelnen Individuums hat und sagt uns: Ihr irrt gewaltig, wenn ihr nach der abstoßenden Seite diese Menschen beurtheilen wollet! Hinter diesem schmutzigen Kaftan schlägt ein glühend heißes Herz voll Patriotismus und Liebe; in diesem wildbewachsenen Kopfe ist vielleicht mehr Idealismus und Klugheit als in den Gehirnen mancher philosophischen Facultät zu finden. Tretet nur näher heran und helft, dieses Volk zu befreien und aus tausendjährigen Banden zu erlösen. Hört ihn, wie er mit der gefangenen Sulamit seines „hohen Liedes" klagt: „Blickt mich nicht an, denn die Sonne hat mich gebräunt!" Blickt ihn nicht an, denn die Fülle des Leids hat ihn entstellt! Zu den Mühseligen und Schwerbeladenen aber steigt sie selbst, die vornehme Dame, von ihrer geistigen Höhe hinab in die engen, schmutzigen Gassen des polnischen Ghetto und ruft ihnen zu: O armes Volk! Thu' ab das Staubgewand der Jahrtausende, du müder Wanderer! Sieh, dort scheint die Sonne hell und warm, sie lockt dich zu den Menschen da draußen, die deine Brüder sind und bleiben werden! Hülle dich in das Glanzgewand der neuen Zeit, die gekommen ist nach der Verheißung deiner göttlichen Seher und und die dich aufnehmen wird in den Bruderbund der gesammten Menschheit!

Ich weiß nicht, ob die Dichterin, die sich eine solche hehre Mission erwählt, hüben und drüben mit derselben Erfolge erzielt hat. Ich fürchte fast, daß dies nicht der Fall gewesen. Das aber weiß ich, daß sie durch ihre erziehliche Thätigkeit eine civilisatorische Mission ausübt, die erst fernen Geschlechtern zum Segen gereichen wird, welche ihren Namen ehren und preisen werden. Sie war die Erste, die den Typus des polnischen Juden würdig in die Literatur eingeführt hat. Und das ist ihre Originalität. Zwar haben schon früher Juden in Romanen und Lustspielen figurirt, aber sie bildeten fast nie den Mittelpunkt des Getriebes und waren nie wahr und richtig geschildert. Entweder Nathan oder Shylok; ein Mittelding existirte vordem nicht. Auch in den deutschen Romanen nicht. Erst Elise Orzeczko hat den mustergiltigen Typus in ihren Romanen: „Meier Ezofowicz", „Eli Makowec", „der starke Samson" und andere geschaffen. Der all' diesen Schöpfungen zu Grunde liegende Gedanke ist der der geistigen Erlösung der Juden und ihre Verschmelzung mit dem Polenthume, um so einen Bürgerstand zu schaffen, der die Zukunft des Landes verbürgen solle.

Aber man darf nicht glauben, daß Elise Orzeczko eine einseitige Lobrednerin der Juden und des Judenthums ist. Sie kennt ihre Fehler und Schwächen sehr genau. Sie hat überhaupt eine Kenntnis des Judenthums, um die sie mancher deutsche Rabbiner beneiden dürfte. Die Bibel ist ihr innig vertraut, vom Talmud spricht sie wie von einem guten Bekannten; selbst mit der Kabbala geht sie wie mit einer lieben Freundin um.

Wenn man die Schilderungen deutscher Romanschriftsteller liest, die sich mit den Juden beschäftigen, erstaunt man über die horrende Unkenntnis, welche dieselben an den Tag legen. Ihre Juden essen am Versöhnungstage ungesäuerte Brode und schütteln den Palmzweig der Laubhütte im weißen Sterbekleide am Osterfeste — eine Vermischung der Begriffe und Ceremonien, wie sie nicht ärger gedacht werden kann. Liest man dagegen die Romane der Frau Orzeczko, so muß man sich ebenso verwundern über die genaue Kenntnis der Verhältnisse, der Lehren und Ceremonien, des Schriftthums und der geistigen Ideen, wie nicht minder der Kämpfe und Reibungen zwischen den verschiedenen Parteien der Altgläubigen, der Fortschrittler und der Ueberfrommen (der sogenannten Chassidim).

Sie steht nämlich auf Seite des Fortschritts, der nach langem und hartnäckigem Ringen ebenso natürlich stets zum Siege gelangt. In „Meier Ezofowicz" spricht sich diese Tendenz am prägnantesten aus. Meier ist ein polnischer Uriel Acosta oder Baruch Spinoza, der die Schriften seines großen Ahns in der Familienbibliothek entdeckt und aus denselben Licht und Geistesfreiheit geschöpft hat für den Kampf mit der fanatischen Gemeinde des kleinen Städtchens Sczybow, an deren Spitze ein Rabbi Todros steht, wie ihn Gutzkow in seinem Santos oder Akiba geschildert.

Aber noch hat „der Wächter nicht den Morgen verkündet". Es herrscht finstere Nacht in dem Städtchen mit dem unaussprechlichen Namen und der junge kampfesfrohe Meier muß dem alten fanatischen Kabbalisten das Feld räumen. Er zieht von dannen, schmerzlich bewegt und gedankenvoll, aber er trägt auf seiner Stirn schon das Zeichen der Freiheit und in seinem Herzen trägt er „den Gott der Zukunft".

---

* Eine Erzählung aus dem Leben der Juden von Elise P. Orczeske, Dresden 1885, Heinrich Münden.

Hat dieser verachtete, fluchbeladene, von Allem entblößte Mann das Ziel erreicht, das er so leidenschaftlich erstrebte?" Mit dieser Frage schließt der Roman. „Hat er in der weiten, ungekannten Welt Menschen gefunden, die ihm willig Thüren und Herzen öffneten und ihm den Weg zum Quell des Wissens öffneten? Wird er jemals nach seinem Geburtsort zurückkehren, um mit seiner Vergebung auch zugleich das Licht zurückzubringen, kraft dessen sich dereinst dort „die Ceder des Libanon" erheben soll, wo vordem der niedere Dornstrauch gestanden? Wir wissen es nicht. Die Begebenheit ist noch zu jung, um schon ihr Ende erreicht haben zu können. Aber eben deßhalb, weil diese Begebenheit, wie so unendlich viele ähnliche, ihrem Ende so fern ist, deßhalb mein Leser! welches Stammes Blut auch in deinen Adern fließt, wie und auf welchem Fleck der Erde du auch Gott verehrest — wenn Dir jemals auf deinem Lebenswege Meier Ezofowicz begegnet, reiche ihm eilig und warm, freundlich und hülfreich die Bruderhand!"

Man kann diese warme Empfehlung, die Frau Orzeozki ihrem Schützling mit auf den Weg gibt, symbolisch auch auf ihren Roman ausdehnen, und ihn überall da, wo Menschen wohnen, denen auch in dieser trüben Zeit nichts Menschliches fern und fremd, freundlicher und wohlwollender Aufnahme empfehlen — er verdient es; denn er ist einer von jenen stillen Märtyrern des ringenden Gedankens, die ungekannt verbluten, indeß das, wofür sie gekämpft und gelitten, mit siegender Gewalt doch einmal zum Durchbruch gelangt

Und er ist von seinen Pflegeeltern für diese große Reise fürstlich ausgestattet worden. — Der wirkliche, leibliche Meier Ezofowicz ist nämlich der Sohn des reichsten Hauses in Sczybow und unser „Meier Ezofowicz" ist das Product der geistreichsten Schriftstellerin Polens, und der hervorragendste Illustrator jenes Landes, M. Andriolli, ist ihr hilfreich zur Seite gestanden. — Mit liebevollem und innigem Verständnis hat auch er sich in jene Verhältnisse hineingelebt und eine Reihe idealer Charactertypen geschaffen, die hohen künstlerischen Werth haben.

Volkswirthschaftliche Notizen.

Die neuen Kohlentarife der Nordbahn. Den meisten Einfluß auf die Herabsetzung der Kohlentarife hat unstreitig das Haus Gebrüder Gutman genommen, um dem Wiener Publikum ihre vortreffliche Kohle zu bedeutend billigerem Preise ablassen zu können. Nachdem die Tarife festgesetzt sind, beginnt für Wien die Aera der billigen Kohle, da auch das Welthaus Gutman sich mit dem spärlichsten Nutzen begnügt, um dem ärmeren Theile der Bevölkerung hilfreich unter die Arme greifen zu können. Derlei Handlungen sind am meisten geeignet, dem um sich greifenden Socialismus Einhalt zu thun und der Arbeiterschaft Zufriedenheit abzugewinnen.

Vom Wienflusse. Vorige Woche fand im Rathhause unter dem Vorsitze des Magistrats-Directors eine Besprechung der Sanitäts- und technischen Organe zur Erledigung der Frage statt, ob nicht eine momentane Abschwächung der sanitären Uebelstände durch die Ausdünstung des Wienflusses etwa durch Einleitung von Wassermengen durchführbar wäre. Nachdem jedoch zu einer derartigen Maßregel sehr bedeutende Wassermengen nothwendig wären, diese aber ohne Beeinträchtigung der Wasserversorgung Wiens gegenwärtig nicht zu Gebote stehen, mußte hievon Umgang genommen werden. Im Verlauf der Debatte wurde abermals darauf hingewiesen, daß die einzige Ursache dieses Uebelstandes nicht innerhalb des Wiener Gemeindegebietes, sondern lediglich in den am Wienflusse aufwärts gelegenen Vororten zu suchen ist, da innerhalb des Wiener Gemeindegebietes keine Einleitung von Unrathsstoffen stattfindet, indem für die Ableitung derselben schon seit Decennien Parallelcanäle bestehen; überdies wird dies Flußgebiet in Wien täglich durch Sanitäts-Organe begangen und jede Verunreinigung und Ablagerung von fäulnißfähigen Stoffen hintangehalten. Durch die vorgenommene Analyse wurde constatirt, daß das Wasser der Wien beim Eintritte in das Gemeindgebiet weit mehr verunreinigt ist, als beim Abflusse desselben in den Donaucanal, was auf Rechnung der natürlichen Selbstreinigung eines jeden Flußgerinnes zu setzen ist. Seit vielen Jahren bemüht sich die Commune Wien, der Einleitung von Abfallwässern aus den verschiedenen Fabriks-Etablissements in den Vororten ein Ziel zu setzen. Es wurde daher beschlossen, in dieser Angelegenheit neuerdings eine Eingabe an die Oberbehörde zu richten, da nur auf diesem Wege eine wirkliche Abhilfe zu schaffen ist.

Charade.

(Zweisilbig.)

In zwei Wörtern, wenn verbunden,
Hast du einen Mann gefunden,
Der sichert deine Schätze,
Mehr als all' die Gesetze;
Zieh'st du die Worte auseinand',
Wird mit dem ersten wohl genannt,
Was ein jeder Bürger schuldet,
Und was er muß entrichten;
Das zweite nennt ihn „geduldet",
Und enthebt ihn mancher Pflichten.

H. Böhm, Kojetein.

Logogryph.

(Hebräisch.)

Mit D es bindet,
Mit S man's windet,
Mit Z läßt sich's biegen,
Mit Sch kann es fliegen,
Mit Sz es wäscht Dich rein
Vom Schmutze fein.

H. Böhm, Kojetein.

Für die richtige Auflösung beider Räthsel ist eine interessante Broschüre festgesetzt. — Anmeldungen bis 10. October.

Auflösung des Preisräthsels in der letzten Nummer:

Wachtel — Wachteln.

Von 375 Einsendern haben richtige Lösungen eingesendet: Frau Dr. David, Preßburg; Clara Jaraczewsky; Mühringen, Würtemberg; J. Dattner, Wien.

Nachdem jedoch nur 1 Exemplar des Preises vorhanden, so mußte das Loos entscheiden. Die glückliche Gewinnerin des Preises ist Frau Dr. David in Preßburg, welche den festgesetzten Preis beheben kann.

Vacanzen-Liste.*)

Wall.-Meseritsch (Mähren). Religionslehrerposten. 600 fl. Gehalt und Emolumente.

Mähr.-Budwitz. Religionslehrerposten. 600 fl. Gehalt. Befähigung als Koreh und Vorbeter.

Stanislau (Galizien). Religionslehrerstelle. Gehalt 900 fl. und Emolumente.

Przemysl (Galizien). Cantorstelle. Gehalt 600 fl. und Emolumente.

Großwardein (Ungarn). Meschorrerstelle. 25 fl. Monatsgehalt und Nebeneinkommen. Gesuche an Obercantor Meier Schorr daselbst.

Mähr.-Kromau. Rabbinerstelle. Gehalt 500 fl. Subvention vom m. j. Landesmassafond, Religionsunt.-Salair, Emolumente. Das Kromauer Rabbinat besorgt gleichzeitig die Agenden des Znaimer Matrikenbezirkes.

Leipnik (Mähren). Cantorstelle, befähigt als Schochet und Koreh und zum Gemeindesecretariat. Gehalt 700 fl. und bedeutende Nebenemolumente.

Ung.-Hradisch (Mähren). Religionslehrerposten mit rabbinischen Funktionen. (Rabbiner und Prediger). Gehalt 1000 fl., bedeutende Emolumente.

Tyrnau (Ungarn). Bassisten- und Tenoristenstelle. Freie Station und Gehalt. Offerte an A. Eibenschütz, Cantor daselbst.

Klattau (Böhmen). Rabbinerstelle. Gehalt 900 fl.

Zabadka, M.-Theresiopel (Ungarn). Tenoristenstelle, musikalisch gebildet, befähigt als Schächter, Vorbeter, Vorleser, der deutschen und ungarischen Sprache mächtig. Gehalt 500 fl. und große Nebenemolumente.

Nachod. Kindergärtnerin an dem mit der isr. Schule verbundenen Kindergarten. Gehalt 300 fl., freie Wohnung im Schulgebäude; tüchtige Industriallehrerin entspr. Nebeneinkünfte.

Mirowitz. Lehrer, Chasan, Schochet, Koreh. Gehalt 300 fl. Schlachterträgniß und freie Wohnung im Betrage von 150 fl.

Praschno-Aujezd. Gepr. Lehrer, Chasan, Koreh, Schochet. Gehalt 450 fl. und 40 fl. Holzb.

Thensing. Religionsl., Koreh, Schochet, Chasan. Gehalt 300 fl., freie Wohnung, Eink. d. Schechita.

Gorschens bei Komotau. Cantor, Religionslehrer, Schochet, Koreh, 350 fl. Freies Quartier, Einkommen des Schlachtens.

Lobositz. Gepr. Religionslehrer, Cantor, Koreh, Schochet. Gehalt 600 fl. Ertrag der Schechita, freie Wohnung, Emolumente.

Jistebnitz bei Tabor. Gepr. Lehrer, Cantor, Koreh. Gehalt 600 fl. und Nebeneink.

Wolin nächst Strakonic. Religionsweiser zugl. Lehrer, Cantor, Koreh, Schochet. Gehalt 450 fl. Ertrag der Schechita 150 fl. Stiftungen 50 fl. übliche Emolumente, freie Wohnung.

Suchomast nächst Beraun. Gepr. Lehrer, Cantor, Koreh, Schochet, 500 fl., freie Wohnung und Emolumente.

Welwarn. Gepr. Lehrer, Koreh, Chasan, Schochet. 400 fl. Emolumente, freie Wohnung, Einkommen des Schechita 150—200 fl. verbürgt.

Kattowitz (Deutschland). Schächter- und Cantorstelle. Gehalt nach Vereinbarung.

*) Nähere Auskünfte bezüglich der in unserer Rubrik Vacanzen-Liste ausgeschriebenen Posten ertheilt gegen Einsendung einer Retourmarke die Annoncen-Expedition L. Gans, III, Matthäusgasse 5.

Klucenic, Bez. Mühlhausen. Gepr. Lehrer, beider Landessprachen mächtig, Cantor, Koreh, Schochet. Gehalt 450 fl. Freie Wohnung, Schlachtertrag, Emolumente.

Stalüponen (Deutschland). Die Stelle eines Rabbinats-Verweser, 1500 Mark Gehalt. Bedingung: Naturalisation.

M.-Gladbach (Deutschland). Elementar- und Religionslehrerposten.

Hamburg. Lehrerstelle an der Talmud-Thora-Bürgerschule, befähigt zum Unterrichte im Englischen und Französischen. — Anfragen bei Oberrabbiner Stern in Hamburg.

Münchsroth (Bayern). Elementar- und Religionslehrerposten. Gehalt 900 Mk.

Haag (Holland). Vorbeterstelle bei der hochdeusch-israelitischen Gemeinde. Gehalt 3000 fl. bei vollkommener Zufriedenheit der Gemeinde. Gesuche und Auskünfte franco an den Vorstand J. E. Andreß, Präsident; A. B. Wolf, Secretär.

Wodwille (Miß. Amerika). Cantorstelle, engl. Vortrag. Gehalt 75 Dollars monatlich. Gesuche an Secretariat Louis Kahn, Wodwille (Miß. Amerika).

Vincennes (Jnd. Amerika). Prediger- und Cantorstelle, hebr., engl. und deutsche Sprachkenntnisse. Gehalt 800 Dollar Emolumente. Gesuche an Sekretär D. Oesterreicher.

Dallas (T. Amerika). Congregations-Cantorstelle. Gehalt 2000 Dollars. Gesuche an J. E. Wolf. Secretär J. E. Wolf. Emanuel-Congregation.

Cincinatti (O. Amerika). Cantorstelle, 1500 Dollars, deutsche und engl. Sprache. — Gesuche an das Secretariat „Serith Jsrael Congregation".

Pottoville. (Amerika P. A.) Chasan, Lehrer- und Cantorstelle. Gehalt 600 Dollars jährlich. Emolumente. Gesuche an Samuel Cohn, Präsident der „Cheb Zedek-Congregation".

Albany (Amerika N. Y.) Rabbinerstelle und Cantor. Nähere Auskunft bei J. Brillemann, Albany. (Amerika N. Y.)

Verantwortlicher Redacteur: Eduard Népewny. — Gesellschafts-Buchdruckerei, Wien, III., Erdbergstraße 3.